

Erinnerung in der Musik

von [Hans Hinterkeuser](#)

Erinnerung hat nichts mit Nostalgie zu tun. Sicher kann ich mich schöner Augenblicke meines Lebens im Rückblick erinnern, aber ich kann auch an bislang nicht erledigte Aufgaben erinnert werden, deren Realisierung also in die Zukunft fällt. Erinnerung steht im Spannungsverhältnis von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, und ohne Erinnerung könnten wir keinerlei Bezüge zwischen diesen herstellen, wären sozusagen als lebendige Wesen auf eine immerwährende punktuelle Gegenwart unserer Sinneseindrücke und deren psychische momentane Reflexe reduziert.

Dies trifft in ganz besonderer Weise für Musik zu. Es mag ja nun wohl Menschen geben, und heute wahrscheinlich mehr als früher, die musikalische bzw. akustische Eindrücke als puren Stimulans für ihre jeweilige Befindlichkeit ansehen, sie also auf derselben Ebene wie Kaffee oder andere Rauschmittel ansehen. Dies wird aber weder der Musik als Kunst noch den Fähigkeiten eines mit Bewusstheit und Denkvermögen ausgestatteten Lebenswesens gerecht.

Das damit verbundene Problem tritt in ganz besonderer Weise bei der Musik auf. Niemand würde sich bei einem Gemälde oder einer Plastik so verhalten, dass nur der Stimulanscharakter ohne bewusste und aktive Wahrnehmung zählte. Jeder Betrachter eines Gemäldes registriert unterschiedliche Farben, Formen, Strukturen, Bezüge, aus denen sich wiederum Bezüge zu anderen Bildern und Ansätze einer Deutung der Aussage ableiten lassen. Dabei muss der Betrachter nicht seinen Platz wechseln, nur seine Augen wandern über das Bild, tasten es ab, springen hin und her, um Bezüge zu erfassen.

Das geht bei Musik überhaupt nicht. Erinnerung ist für Musik strukturell unentbehrlich und kann ohne Erinnerungsvermögen überhaupt nicht funktionieren. Musik realisiert sich nicht nur im Raum, sondern ganz wesentlich in der Zeit. Ein Ton, ein Klang ist schon wieder verschwunden, wenn der nächste erscheint. Ein Klang löscht den anderen im Raum wie im Gehör aus. Ohne Erinnerungsvermögen bleibt der passive Hörer dem jeweils momentanen Klangeindruck ausgeliefert, und dies für die gesamte Dauer des Musikstücks. Dies muss ihn überfordern, solange er versucht, Struktur in das Gehörte zu bekommen. Die Flucht ins völlig passive Berauschen lassen ist dann das Naheliegendste.

Was aber wäre die angemessene Verhaltensweise Musik gegenüber? Im Idealfall müsste der Hörer das gesamte Stück vor sich in seiner Vorstellung präsent haben, in jedem Moment des Stückes sich den Anfangs wie den Schlussakkords vergegenwärtigen können. So überblickt nämlich der Betrachter eines Gemäldes oder einer Plastik das Objekt. Er braucht nur seine Augen wandern lassen, und schon stellt sich in Sekundenschnelle das gesamte Bild auf seiner Netzhaut wie in seinem Sehzentrum ein.

Der Hörer von Musik hat es also viel schwerer. Er kommt dabei, wahrscheinlich mehr als der Betrachter eines Gemäldes, nicht ohne Kenntnisse der Formenlehre und der Satztechnik aus, die eh schon schwerer zu erlernen sind als die sicher auch notwendigen Kenntnisse in Techniken und Traditionen von Malerei und Plastik.

Was also hat, um weiter ins Detail zu gehen, der Musikhörer zu leisten? Er muss z.B. aus einem Musikstück erkennen, dass es in der Sonatenform geschrieben ist, wird also nach der Exposition schon voraus-erinnernd die kommende Durchführung erwarten, und wird spätestens beim Wiedereintritt des Hauptthemas dies rückwärts-erinnernd vom Anfang des Stückes wiedererkennen.

Um ein solches Stück überhaupt zu verstehen, ist dies als Basis zu leisten, genügt aber bei weitem nicht. In der Durchführung wird der Hörer im ständigen Rückbezug auf die Hauptthemen verfolgen müssen, wie der Komponist rhythmisch und harmonisch mit den Themen umgeht, sie abwandelt, sie gegenüberstellt usw.

Damit sind wir bei einer der beliebtesten Formen der Musik: der Variation. Jede Veränderung eines am Anfang gegebenen Themas ist ja nur als Veränderung wahrnehmbar, wenn man sie ständig mit dem Thema vergleichen kann. Dazu aber muss das Thema erinnernd im Kopf präsent sein. Jede in der Variation übliche fortschreitende Entfernung vom Original des Themas ist nur vor der ständigen erinnernden Präsenz des Themas wahrnehmbar. Interessant sind dann – abweichend von der Regel – die Beispiele, in denen der Komponist den Hörer zuerst über die wahre Identität des Themas täuscht. Im sogenannten „**Forellenquintett**“ von **Franz Schubert** stellt sich erst am Schluss heraus, dass der anfangs als Thema vorgestellte Abschnitt gar nicht das wirkliche Thema ist: den Schluss bildet die wörtliche Transkription des Liedes von der „Forelle“, das das wirkliche Thema des Variationensatzes ist. Das Thema erscheint – quasi paradox – also erst am Schluss! Wer sich davon überraschen lässt, z.B. beim ersten Hören dieses Satzes in Kenntnis des Liedes, der mag dies als witzige Wendung und Abweichung von der Regel goutieren. Wer das Stück in dieser Form bereits kennt, kann schon im Vorherein den Witz der Komposition vorwegnehmend genießen. Vor- und Zurückhören, Zurück-Erinnern und Vorwärts-Erinnern sind hier immer gefragt.

Es wird hier schon deutlich, dass zum Musikverstehen das wiederholte Hören, besser noch selbst ausführende Wiederholung gehört. Dies entspricht in der Musik dem, was der Betrachter eines Gemäldes mit den Suchbewegungen seiner Augen aktiv leistet.

Ludwig van Beethoven lässt in seiner **9. Sinfonie** am Anfang des 4. Satzes die Anfänge der drei anderen Sätze nacheinander Revue passieren. Dies kann nur verstehen, wer diese Anfänge am Anfang des 4. Satzes noch „im Ohr“ hat. Bedeuten kann dies nur, dass Beethoven von der Einheit des Bewusstseins ausgeht, das zu jeder Zeit auch das entfernt Liegende aufeinander beziehen kann. Die ersten drei Sätze haben auch im 4. Satz noch Bedeutung, und sind also nicht einfach „vergangen“.

Das musikalische Zitat ist ein beliebtes Mittel der Provokation von Erinnerung in der Musik. Es stellt Beziehungen her, trainiert nebenbei gewissenmaßen die Synapsen des Gehirns, aber der Hörer kann dem nur folgen, wenn er selbst einen Fundus von musikalischen Informationen im Gedächtnis hat. Der Hörer hat auch hier ein Stück aktiver Informationsverarbeitung zu liefern, die ihn als gewohnte Haltung nicht passiv werden lässt, sondern Wachheit und Aufmerksamkeit fördert. Die Schumanns haben so immer wieder Themen des jeweils Anderen in ihren Kompositionen zitiert, aber auch solche von Beethoven. Solche Huldigungen gehören ganz wesentlich zum Verständnis dieser Musik.

Wachheit oder Dumpfheit (doof wie *deaf* wie dumpf sind dasselbe Wort!) ist nur von musikalischem Belang, sondern sind politische Kategorien. An Musik kann folglich durch richtige wie falsche Verhaltensweise das eine wie das andere gelernt werden und damit letztlich zur Haltung sich verfestigen. Ob man gewillt ist, *fake-news* zu durchschauen, sich also kritisch aller Information sich gegenüber verhält, oder ob man Informationen nur als Bestätigung der eigenen Meinungen und Vorurteile akzeptiert, macht den Unterschied im Musikalischen wie Politischen. Was in einem demokratischen Staat die wünschenswerte Haltung ist, darüber sollte es eigentlich keinen Streit geben.